

Quer durchs Viertel

_686907

Die Eventreihe „Quer durchs Viertel“ besteht aus drei performativen Stadtspaziergängen und flüchtigen Installationen zu Themen von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit, Repräsentation und Verdrängung, die mit den Planungsideen der Karl Marx Allee eng verknüpft sind und uns bei der Wettbewerbsvorbereitung ins Auge stachen. Die Installationen sollen für einen Monat zu sehen sein, in diesem Zeitraum wird an jedem Wochenende ein Stadtspaziergang stattfinden. Ausgehend von drei historischen Bezügen aus DDR-Zeiten beschäftigen wir uns mit aktuellen Problematiken und binden dabei Bewohner*innen und Initiativen ein. Das Viertel soll dabei nicht nur räumlich und geschichtlich durchquert werden, wir möchten auch repräsentative Inszenierungen mit weniger wahrnehmbaren sozialen und ökonomischen Realitäten in Beziehung setzen.

„Hier, Berolinastraße!“ nimmt Bezug auf das dann schon im Bau befindliche lange erklärte Wohnprojekt für lesbische Frauen RuT Frauen Kultur&Wohnen* in der Berolinastraße. Das Projekt, bestehend aus 72 Wohnungen, Veranstaltungsräumen, Kiezcafe und Gemeinschaftsgarten, ist europaweit in dieser Größe und Lage einmalig und setzt durch seine Präsenz auf einem Filestück an der ehemaligen Paradesstrecke der DDR ein deutliches Zeichen für lesbische Sichtbarkeit und Selbstbewusstsein. Das sollte gewürdigt und gefeiert werden! Dazu will „Hier, Berolinastraße“ einen Beitrag leisten und gleichzeitig einen Blick zurück werfen auf die Situation von homosexuellen Menschen in der DDR.

Obwohl im Vergleich zur BRD etwas fortschrittlicher in der Gesetzgebung, hatten sie keine Öffentlichkeit, es gab nur wenig Lokale, gleichgeschlechtliche Kontaktanzeigen waren bis Mitte der 80er Jahre verboten und das ganze Thema wurde offiziell nirgends besprochen. Die Situation war also insgesamt eine leidvolle, ausschließende. Macht euch unsichtbar und verleihe euch am besten selbst: so lässt sich der staatliche Umgang mit dem Thema zu DDR-Zeiten umschreiben. Ostberlin bot als fast einzige Stadt Möglichkeiten, wobei es für lesbische Frauen noch einmal schwerer war als für Männer. Dass er trotzdem eine Szene gab und immer wieder Versuche, wahrgenommen zu werden, ist der Kreativität und Uberschreitung von Aktivistinnen zu verdanken, die Treffen und Aktionen in Privaten und in kirchlichen Räumen organisierten.

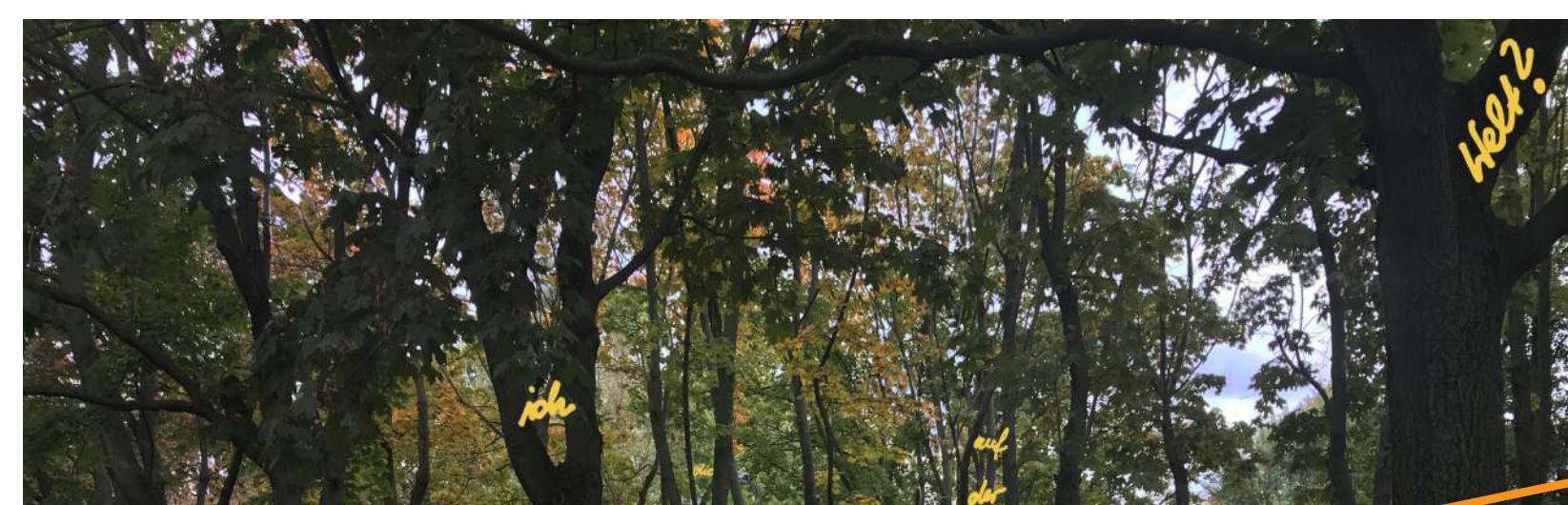
Das Projekt „Hier, Berolinastraße!“ wird thematisieren, wie man trotz der verordneten Sprachlosigkeit Begriffe fand, um sich zu begegnen, weiterhin wird sie Spuren und Anknüpfungspunkte homosexuellen Lebens zu DDR-Zeiten im Viertel aufzeigen und diese mit der gegenwärtigen Situation auf politisch-poetische Weise in Beziehung setzen. Dafür sind Schriftobjekte im öffentlichen Raum, performativer Stadtspaziergang und ein mobiler Cocktailservice* stand nach dem letzten Stadtspaziergang an der Baustelle des Wohnprojektes in der Berolinastraße geplant.

Erläuterung: Die Schriftobjekte aus Acrylglas kopieren zu einem Formulierungen aus verklausulierten Anzeigen in der „Wochenpost“, mit der Homosexuellen trotz des Verbotes entsprechender Anzeigen auf Partnersuche gingen. Diese Chiffren werden dezent und manchmal erst jenseits der üblichen Blickrichtung (z.B. an Bäumen, in Nischen) installiert und spiegeln so die Zeiten des Versteckens, in denen sie entstanden. Gleichzeitig leuchten sie je nach Sonnen einfäll auf und weisen auf den Mut der Verfasserinnen hin, sich trotz des ablehnenden Umfeldes nicht aufzugeben. Weiterhin wird es Schriftobjekte geben, die aus Briefen entnommen sind oder die in Bezug zu den Orten stehen, wo sie gezeigt werden. Die Schriftobjekte werden u.a. Stationen bei den performativen Stadtspaziergängen sein. An den Stationen werden kurze Textcollagen aus Anzeigen, Gedichten, Texten und Briefen von Zeitzeuginnen gelesen, die mit aktuellen Kommentaren und Figuren der Performenden, zwei jungen queeren Künstlerinnen aus Berlin, verbunden werden. Der Cocktailservice wird mit logistischer Hilfe des Vereins RuT entstehen.

Technik: Die leichten Schriftobjekte aus Acrylglas werden komplett inklusive der Bohrungen für die Befestigungen von der Firma Shortcut Berlin hergestellt. Die Schnittzüge werden gelasert, auf Acrylglasträger geklebt, die Buchstaboberflächen mit goldenem Metallklebefolie gestaltet. Die Objekte werden mit Hilfe von farblich angepassten Rohrschellen bzw. Kabelbindern befestigt. Die auf der Karte festgelegten Standorte auf öffentlichen und privaten Flächen können aufgrund der einfachen Installation bei Genehmigungsproblemen unkompliziert variiert werden.

*Trägerin ist der Verein der gemeinnützigen RuT - Rad und Tat Berlin gGmbH

Beispiele für Themen / Schriftobjekte der performativen Stadtspaziergänge „Hier, Berolinastraße!“



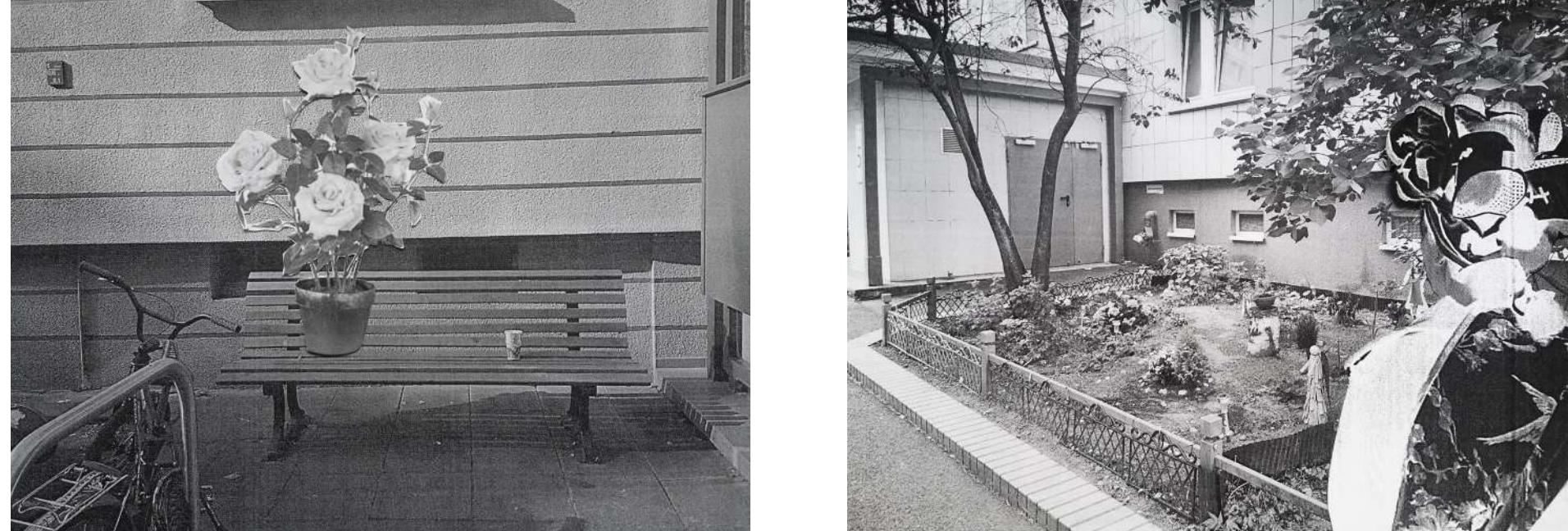
Station Haus der Gesundheit
Hier soll auf kleinen Fällen als Anfang der Adresszettel, hörte ich überaupt zum ersten Mal das Wort „Lesbe“. Es musste in Ohr, Kopf und Mund hin- und hergewendet, vorsichtig ausprobiert werden, exotisch – Leiste wie Wesp, Schickse, Hexe. Wie ein Blutspenden ab, um seine Forschungen zur Homosexualität, die er als biochemische Entgleisung im Mutterleib zu nächst an Ratten nachzuweisen suchte, weiterzubringen.

Station Haus der Gesundheit
Hier soll auf kleinen Fällen als Anfang der Adresszettel, hörte ich überaupt zum ersten Mal das Wort „Lesbe“. Es musste in Ohr, Kopf und Mund hin- und hergewendet, vorsichtig ausprobiert werden, exotisch – Leiste wie Wesp, Schickse, Hexe. Wie ein Blutspenden ab, um seine Forschungen zur Homosexualität, die er als biochemische Entgleisung im Mutterleib zu nächst an Ratten nachzuweisen suchte, weiterzubringen.

Station Grünfläche zwischen Polizei und Wohnblöcken
Hier soll an Initiativen erinnert werden, die lesbische Gemeinschaft in privaten / kirchlichen Räumen ermöglichen. Als Schriftobjekte stehen hier die Umschriften, mit denen versucht wurde, Frauen, die sich in Kirchen und anderen privaten Räumen sehr so nicht zeigen durften. So wende man sich an „alleinstehende Kolleginnen“, „Gleichgesinnte“ und „Freundinnen mit einschlägigen Ambitionen.“



Der Rosengarten des Café Moskau als Beispiel für einen Ort, der der Öffentlichkeit entzogen wurde, ist Ausgangspunkt für eine Erzählung in Form einer Fotoschichte, in der wir Beziege zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Gebietes herstellen und Fragen nach Eigentum, Eigeninitiative und Verantwortlichkeit stellen. Protagonistin der Geschichte ist eine fiktive Figur – Babette. Ist sie einer Wandbild entsprungen, ist sie der Geist der Bar Babette oder haben sie die Verwerfungen der jüngsten Weltgeschichte hierhergetragen? Babette erwacht im Rosengarten. Sie verlässt ihn über die Formsteinwand und nimmt einen Rosenstock mit. Auf ihrem Streifzug durch das Viertel stellt sie die Pflanze immer wieder ab, hält Ausschau nach einem neuen Platz für sie. Sie kommt an verwunschenen Orten vorbei, an vernachlässigten Brachen, einer großen blauen Fläche, sie setzt sich auf Bänke, begutachtet Zäune und findet schließlich einen mit Bäumen und Schösslingen bewachsenen Grundstück an der Peripherie des Wohngebietes. Dort beginnt sie einen Garten anzulegen.



Die Geschichte wird in einer Veranstaltung auf dem Trottoir neben dem Rosengarten des Café Moskau als Foto filmprojiziert. Unsre Protagonistin trägt begleitet in einer Mischung aus Lesung, Gesang und Performance, ähnlich einer Moritat, Texte vor. Erinnerungen von Bewohner*innen, Aussüge aus Zeitungsberichten, Zitate aus Gesprächen mit Vertreter*innen des Stadtrates des KMA und Initiator*innen von Projekten im Wohngebiet werden miteinander verwebt. Es wird vom Leben im Wohngebiet zu verschiedenen Zeiten erzählt. Schlagerzeilen werden skandiert, Lieder gesungen. Der symbolisch im Film angelegte Garten wird als Ort entworfen, den viele umhängen, der allen Zugang gewährt.

Um Babette herum sind Rosenstöcke aufgestellt. Nach der Aufführung fordert Babette alle auf, die Rosenstöcke aufzunehmen. Wir formieren uns zu einer Parade, die uns zu eingenen Schauplätzen der Geschichte führt. Wir bewegen uns durch das Wohngebiet und treffen unterwegs die Gesprächspartner*innen, denen Babette in der Geschichte begegnet. Sie schließen sich uns an, wir kommen ins Gespräch und entdecken, dass auch andere Geschichten erzählt werden können als die von Privatisierung und Verdrängung des öffentlichen Lebens. Im neuen provisorisch angelegten Garten angekommen, klingt die Veranstaltung aus. Die Rosenstöcke werden an die Stadtteilinitiativen verteilt. Babette wird von der Schauspielerin, Musikerin und Performerin Tanja Krone verkörpert. Für Kostüm und Maske wird die Kostümüblerin Kathrin Krumbein beauftragt.



Wohnungslohn Genossenschaft Solidarität



Wir, 2021

Die Sibylle, Zeitschrift für Kultur und Mode, trug mit ihren alltagsnahen und oft dynamischen Inszenierungen maßgeblich zum Frauenbild der DDR, das sich deutlich vom westlichen Rollenverständnis der Zeit unterschied. Bei den Neubauten wie die der Karl Marx Allee waren dabei das architektonische Echo auf die Gestaltung der Sibylle, das deutlich am Modernismus orientiert war. Obwohl die Sibylle eher einen Hort künstlerischer Freiheit darstellte und die Fotografien subtil das politische Klima wiederspiegeln, entsprach die Zeitschrift vieler ihrer Schnitte dem sozialistischen Modellbewusstsein, das man von heutzutage als nachhaltig bezeichnen kann. Nicht Konsumwünsche sollten geweckt, sondern ein Leitbild der aktiven, erwerbstätigen Frau entworfen werden.

Heute hingegen erfahren wir eine Ökonomisierung aller Lebensbereiche und auch der Wohnraum ist zur heiß gehandelten Ware geworden. In der Karl Marx Allee steigen die Preise der privat vermieteten Wohnungen stark an. Häuser des ersten Baublocks sind Teil des Berliner Mieterkampfs.

Für die Arbeit „Wir, 2021“ beauftragten wir drei Bewohnerinnen des Viertels, von uns bezahlt, drei Entwürfe aus der Sibylle nach zu schnüren. Für jedes Kleidungsstück wird ein Stundenlohn ermittelt, der dem sogenannten Wohnungslohn entspricht. Dieser Lohn ergibt sich aus der Formel, dass nicht mehr als 30 Prozent des Monatsinkommens für die Miete ausgegeben werden soll. Da die Wohnungen in der Karl Marx Allee, trotzdem ihre Planer in Form und Fassaden der Wohnhäuser die Egalität ihrer Bewohner zu betonen wussten, durch unterschiedliche Bestehtverhältnisse sehr unterschiedliche Mietpreise haben, ergeben sich aus der Schreidermenwahl ganz unterschiedliche Stundenlöhne für jedes Kleid. So bestimmen nicht nur Arbeitszeit, Stoff und Schnitt die Exklusivität und den Preis der Kleidung, sondern anstatt eines Labels auch der Wohnort seiner Schöpferin. Für jedes Kleid steht ein Budget von 767 Euro zur Verfügung, errechnet aus dem Miet- spiegel.

Die Arbeit am Kleid ist beendet, wenn das Budget aufgebraucht ist. Dadurch werden die Kleider in recht unterschiedlichen Zuständen sein. Während das eine Kleidungsstück mit allen Details beendet ist und bereits der Zuschnitt eines dazu gehörigen Stücks existiert, fehlen bei anderen die Ärmel, werden manche Teile mit Papier ersetzt. Nächte nicht geschlossen oder Teile nur lose zusammengesteckt sein.

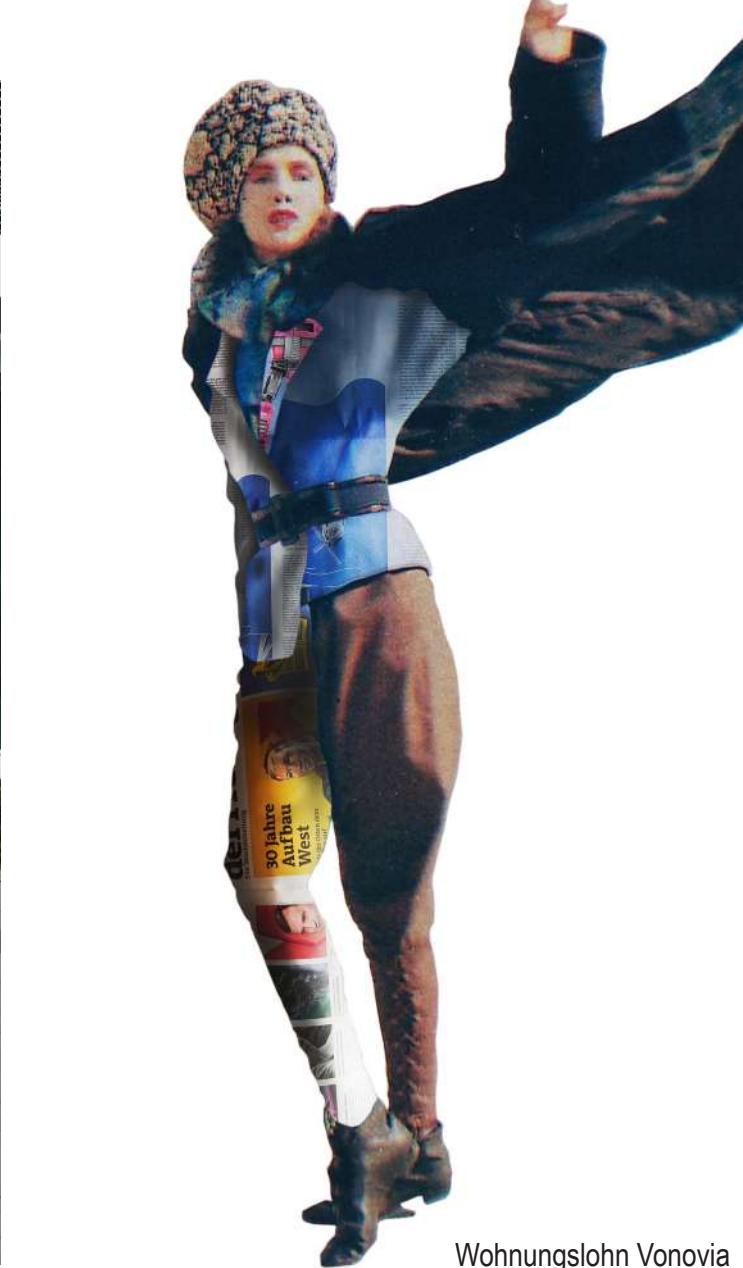
In diesem unvollendeten Zustand werden die Kleider in der Karl Marx Allee von ihren TrägerInnen, den SchneiderInnen selbst oder BewohnerInnen der Karl Marx Allee, vorgeführt und in Anlehnung an Fotografien aus der Sibylle und im Abgleich von Vergangenem und Gegenwärtigem für ein Foto inszeniert.

Die Fotos werden hinter den Glasfasaden von Architekturen, die Wandbilder mit Frauendarstellungen zeigen, wie das Haus des Lehrers**, das Kino International** und das Café Moskau*, installiert. Im Stil einer Werbung für ein Modelabel wird in die Fotos eine Erläuterung zur Entstehung der Kleider eingearbeitet sein.

Bei einem Spaziergang werden Bewohnerinnen aus unterschiedlichen Generationen die zitierten Fotografien ebenso wie die Frauendarstellungen an den unterschiedlichen Wandbildern interpretieren und ihren persönlichen Blick darauf erläutern. Station macht diesen Spaziergang auch an den drei Wohnhäusern, auf die sich der Wohnungslohn bezieht. Jedes Haus wird eine kurze Erzählung entwickeln, in der sich die Veränderung der Wohnerhälften des Hauses mit einer fiktiven Frauenbiographie verbinden. Der Text wird auf Grundlage von Interviews mit Bewohnerinnen erarbeitet und schließt Wendeerfahrungen und die darin erlebten Brüche ihrer Erwerbsbiographien mit ein. Diese Biographie wird von einer Schauspielerin vorgetragen, die das auf Grundlage des Wohnungslohns genähte Kleid trägt. Wie auf einem Zeitstrahl geht sie sprechend voran. Manchmal jedoch kehrt sie langsam rückwärts sprechend ihren Schritt um, setzt in einem vergrößerten Textfeld der Biographie an, und spricht den Faden anders weiter.

An einigen Orten kreuzen TänzerInnen in Alltagskleidung die Wege des Spaziergangs, die Haltungen aus der Sibylle aus den unterschiedlichen Jahrzehnten nachvollziehen. Unterbrochen werden diese fließenden Bewegungen durch TänzerInnen, deren Grundige Gesten bilden, die in den Wandbildern der Karl Marx Allee eher Männer zugeordnet sind. Chorisch gesprochene Zitate aus der Sibylle bilden den Rhythmus. Für die Tanzreihe wird eine Kooperation mit dem vom Strasburger Platz veränderten Tanzschule „Tanzzwiet“ angestrebt**.

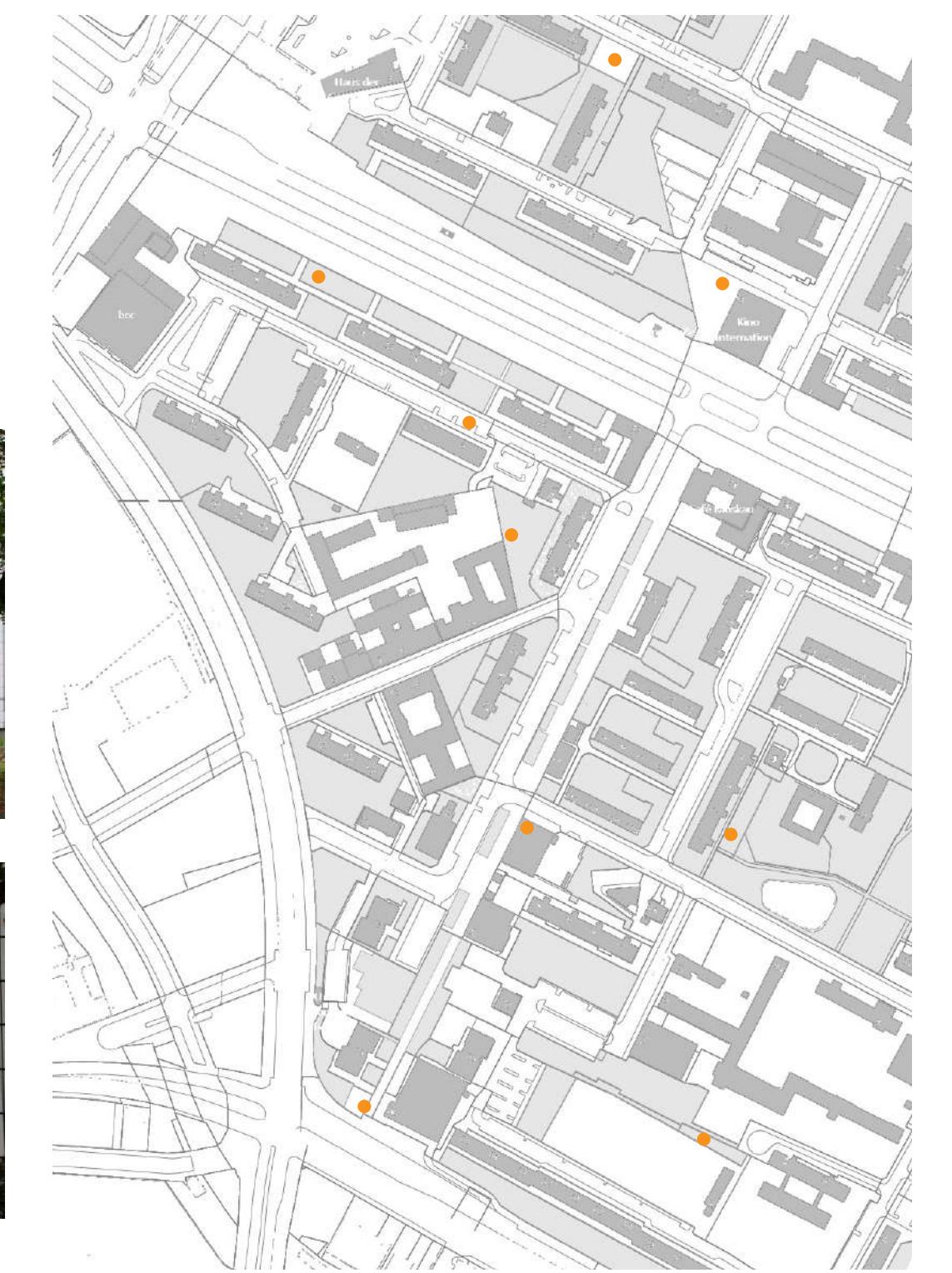
*Für den Stoff ist eine festgelegte Summe vorgesehen. **Die WBM Mitte (Haus des Lehrers) und das Kino International haben ihre grundsätzliche Bereitschaft bekundet. Mit dem Café Moskau sind wir im Gespräch. *** Susanne Rinnert von der Tanzschule „Tanzzwiet“ hat ihre grundsätzliche Kooperationsbereitschaft bekundet.



Wohnungslohn Voronja



Wohnungslohn Akelius



Liste mögliche Standorte Schriftobjekte:
1. Baumgruppe Berolinastraße
2. Laternen Jacobistraße
3. Bäume Grünfläche zwischen Jacobistr. und Magazinstr.
4. Bushaltestelle Ecke Singenstraße
5. Laternen Karl Marx Allee
6. Holzmarktstr. 75
7. Zahn Sportplatz Max Planck Gymnasium
8. Laternen Neue Blumenstraße
9. Laternen Berliner Straße

